

Vox humana



Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz

26. Februar 2001

2. Jahrgang, Nr. 8

Vorwort

Liebe Leserin

Lieber Leser

Schon sind wieder zwei Monate des neuen Jahres verstrichen, das Januarloch überwunden, oder viel gewichtiger für Kirchenmusiker, die Jahresplanung vollzogen. Dass im Januar sehr wenige bis fast keine Konzerte veranstaltet werden liegt wohl daran, dass sich die Kirchenmusiker von der anspruchsvollen Zeit des Advent und der Weihnacht erholen und in aller Ruhe das neue Jahr überdenken.

Auch der Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz hat sich einiges einfallen lassen. Da im vergangenen Jahr die Chorleiter etwas zu kurz kamen, haben wir dieses Jahr den Schwerpunkt auf das Fach Chorleitung und Dirigieren gelegt. Mit zwei Kursen und vier hochkarätigen Referenten möchten wir den Interessen der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker entsprechen (Seite 10). Die Kurse werden noch ausführlicher in den nächsten Vox Humana beschrieben. Die Anmeldungen werden an alle Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker im Kanton verschickt. Nichtmitglieder bezahlen für den Besuch eines Kurses Fr. 25.—. Die Orgelreisen werden wir als Vereinsreisen organisieren.

Wir haben im Vorstand auf Anfrage einer Kirchengemeinde ein Orgelbenützungsreglement entworfen. Dieses kann bei der Präsidentin oder im Internet bezogen werden. Es umfasst die wichtigsten Punkte zur Benützung von Orgeln. ■

Mitgliederbeiträge 2001

Ich darf allen ein Kompliment aussprechen. Im Jahr 2000 wurden alle ausstehenden Beiträge überwiesen. An der nächsten GV werden nun wieder die Mitgliederbeiträge für das Jahr 2001 fällig. Der Vorstand schlägt vor, dass man diese auf der Höhe von Fr. 25.— lässt. Die Generalversammlung wird am 19. März 2001 darüber befinden.

!!! Wichtiges Datum !!!

Die Generalversammlung findet am

19. März 2001, 19.00 Uhr

im Restaurant Storch in Einsiedeln statt.

Der Vorstand hofft auf ein zahlreiches Erscheinen.

Anmeldung / Abmeldung bis spätestens

7. März 2001

mit beiliegendem Anmeldetalon oder telefonisch an die Präsidentin.

Die ältesten Orgeln der Zentralschweiz (CD) 2

Willy Burkhard und die Orgel 4

Konzerte 3, 8, 9, 12

Kurse 2001 10

Kurs: Chorliteratur zum neuen KG 10

Kurs: Chorische Stimmbildung heute 11

Reisen 11

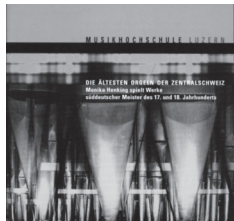
Impressum 12

Die ältesten Orgeln der Zentralschweiz

Überblick, Einblick, Tiefblick

Überblick

Auf der neuerschienenen Doppel-CD der Musikhochschule Luzern spielt Monika Henking die ältesten Orgeln der Zentralschweiz. Sieben Orgeldokumente bieten einen Überblick über die ältesten Orgeln der Zentralschweiz. In Sarnen (Obwalden) steht in der Pfarrkirche St. Peter und Paul eine Orgel mit 6 Registern, die bis um 1600 zurück datiert werden kann. Die Chororgel der Franziskanerkirche Luzern besitzt 7 Register und entstand zusammen mit dem Bau des Chorgestühls von 1646 bis 1651. Die Achtregistrige Orgel (davon 2 Register im Pedal) des Josefsklösterli Schwyz wurde durch einen anonymen Orgelbauer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Den Bau der Chororgel in der Pfarrkirche Stans (Nidwalden) ist schriftlich auf das Jahr 1645 belegt. Sie stammt von Niklaus Schönenbühl und besitzt 9 Register und einen Tremulanten. Ebenfalls genau datiert werden kann auch die Orgel in der ehemaligen Klosterkirche von St. Urban. Die dreimanualige Orgel mit insgesamt 40 Registern wurde von Josef Bossard 1716 bis 1721 erbaut und besitzt sechs Keilbälge. Der Bau der Trag- bzw. Chororgel (5 Register) im Museum in der Burg in Zug durch Victor Ferdinand Bossard geht auf das Jahr 1755 zurück. Ebenfalls von Victor Ferdinand Bossard stammt die 5-registrige Orgel der Pfarrkirche Bürglen (Uri). Sie löste 1760 eine kleinere Orgel ab, wobei es wahrscheinlich scheint, dass Bossard bereits vorhandenes Material verwendete. Alle Orgeln wurden in der Zeitspanne von 1989 bis 1998 restauriert beziehungsweise rekonstruiert und sind heute wichtige Denkmäler ihrer Entstehungszeit. Alle sieben Instrumente besitzen eine kurze unterste Oktave und sind ungleichschwebend gestimmt.



die ältesten Orgeln der Zentralschweiz. Sieben Orgeldokumente bieten einen Überblick über die ältesten Orgeln der Zentralschweiz. In Sarnen (Obwalden) steht in der Pfarrkirche St. Peter und Paul eine Orgel mit

Monika Henking schreibt im Booklet: „Mein Ziel war es, eine möglichst vollständige klangliche Vorstellung der Instrumente mit einem musikalischen Gang durch die süddeutsche Orgelliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts zu verbinden. Interessant war dabei die Verschiedenartigkeit der akustischen Räume, die, verbunden mit den spezifischen Trakturgeräuschen der jeweiligen Orgel, zu einem lebendigen Zeugnis des Ortes wurden.“

Einblick

Einen Einblick nicht nur in die Klangwelt der einzelnen Orgeln, sondern auch in die süddeutsche Literatur gewährt uns Monika Henking mit der sehr fachkundigen Auswahl der gespielten Werke: Mehrheitlich chronologisch erstrecken sich die Stücke von Hans Leo Hassler und Jakob Hassler (Obwalden) über Christian Erbach (Luzern), Johann Jakob Froberger (Schwyz) Johann Kaspar Kerll (Nidwalden), Georg Böhm (St. Urban) zu Georg Friedrich Händel und Franz Joseph Haydn (Zug) wie Gottlieb und Georg Muffat (Uri). Obwohl Georg Böhm als norddeutscher Meister unter den süddeutschen Komponisten eher als Fremder wirkt, sind in seiner Musik doch sehr starke süddeutsche Einflüsse hörbar. Von den einzelnen Komponisten ertönen meist Werke verschiedenen Stils, wie z. B. Toccaten und Choralbearbeitungen, Canzonen oder Passacaglien, womit Monika Henking vielfältige Registrierungen bis hin zu den Orgelpleini zur Geltung bringen kann. Die Registrierungen sind zu jedem Werk im Booklet genau notiert, sodass ein genauer Einblick in die Klangmöglichkeiten der jeweiligen Orgel gewährleistet ist. Ebenso sind auch Komponisten, Orgeln und Orgelbauer sehr ausführlich beschrieben, was gerade für Organistinnen und Organisten sehr wertvoll ist.

Tiefblick

Die beiden CDs wirken in der Reihenfolge der Werke sehr homogen. Durch die nuancierte Spielweise und farbige Registrierung sind sie ein wahrer Hörgenuss. Oft liegt der Zugang zur alten Musik nicht immer auf der Hand und unsere Ohren





müssen sich nicht nur an die verschiedenen Stimmungen, sondern auch an die spezielle Musiksprache der damaligen Zeit gewöhnen. Monika Henking beschreibt ihren Weg zur alten Musik folgendermassen: „Während meiner Studienzeit bei Anton Heiller an der Musikhochschule Wien besuchte

ich im Sommer regelmässig die internationalen Meisterkurse in Haarlem / Holland. Schon bei den ersten Begegnungen mit wirklich authentischen alten Orgeln war ich fasziniert von der Lebendigkeit und Andersartigkeit dieser Instrumente. Die verschiedenen Stimmungen und die Möglichkeit, auf ihnen eine unglaublich klare Linienführung in der polyphonen Musik zu realisieren, begeisterten mich. Damals lernte ich auch viele gleichgesinnte Kollegen aus aller Welt kennen, die mir später den Zugang zu alten Instrumenten in verschiedenen Ländern ermöglichten. Diese Instrumente wurden im wahrsten Sinne des Wortes zu meinen Lehrmeistern. Dort lernte ich viel über das Geheimnis der verschiedenen Tonarten, fand Zugang zum Stylus fantasticus und erlebte unmittelbar, was in alter Musik Konsonanz und Dissonanz und was polyphone Stimmführung bedeutet.“

Mit den vorliegenden CDs hat Monika Henking nicht nur wichtige Klangdokumente der Orgeln der Zentralschweiz geschaffen, sondern lässt einem in die Interpretationskunst der alten Musiksprache eintauchen. Vielleicht öffnet die Spielfreude, die aus den jeweiligen Werken spricht da und dort den Zugang zu dieser Musik.

Die neuerschienene Doppel-CD ist erhältlich bei

Monika Henking

Gartenstr. 5

8800 Thalwil

Tel/Fax 01 / 720 96 41

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Jesuitenkirche Luzern

Orgelvespern

2001

jeweils Dienstag von 18.15 bis 18.45 Uhr

6. März 2001

Massimiliano Raschietti

Dozent der Musikhochschule Luzern

J. J. Froberger: Toccata, Capriccio

M. Ross: Toccata Terza

G. Salvator: Canzone Francese Seconda

J. S. Bach: «An Wasserflüssen Babylon»

N. Bruhns: Präludium e-moll

13. März 2001

Hans Jürg Bättig, Neuenkirch

D. Schostakowitsch:

Passacaglia für Orgel aus op. 29

H. Genzmer: «Herzliebster Jesus»

E. Pepping: Concerto II

20. März 2001

Erwin Mattman

Dozent der Musikhochschule Luzern

J. S. Bach: «Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen»

Orgelbearbeitung E. Mattmann

E. Mattmann:

Zweiter Teil der Christus-Trilogie: Crucifixus

J. S. Bach: «O Lamm Gottes unschuldig»

27. März 2001

Jean-Marc Pulfer

Dozent der Musikhochschule Luzern

N. de Grigny: «Pange lingua»

J. Alain: «Deuils»

J. S. Bach: Präludium und Fuge h-moll



Willy Burkhard und die Orgel

Der Weg zur Orgel

Im Mai 1924 kehrte Willy Burkhard nach Aufenthalten in Leipzig, München und Paris in die Schweiz zurück: seine Studienzeit war damit abgeschlossen. Begonnen hatte sie in Bern, an der Musikschule, dem späteren Konservatorium (ab 1927). Hier erhielt Burkhard noch während der Seminarzeit in Muristal den Klavierunterricht bei Dominik von Reding. Nach dem Seminarabschluss wurde er vom Münsterorganisten Ernst Graf in Harmonielehre unterrichtet, aber auch, so ist einzig der Biographie Mohrs und einem autobiographischen Beitrag Burkhardts zu entnehmen, im Orgelspiel. In die Schweiz zurückgekehrt suchte Burkhard sich sein Erwerbseinkommen zunächst als Dirigent, Pianist und Theorielehrer zu erzielen, nicht aber als Organist. Der Weg zur Orgel führte also nicht über die Praxis.

Triosonaten op. 18 (1927)

Burkhard war über Jahre hinaus ein „Suchender“. Er orientierte sich sowohl an der alten Musik (Leonhard Lechner, Michael Praetorius und vor allem Hans Leo Hassler) wie auch an der Barockmusik (J. S. Bach) und versuchte seinen eigenen Stil zu finden. Gerade dieses Suchen und der lange nicht gefestigte Personalstil mag erklären, warum Burkhardts Schaffen erst ab etwa 1930 eine adäquate Resonanz durch Uraufführungen und, wichtiger noch, Aufführungswiederholungen fand. Die Auseinandersetzung mit barocker Musik und deren Technik spiegelt sich im Werktitel *Triosonaten* op. 18, die bestehend aus zwei Sonaten 1927 als erstes Orgelwerk entstanden. Während Ernst Mohr mit diesen sehr hart ins Gericht ging und Burkhard eine rücksichtslose Linearität vorwarf, die die vertikalen Klangverhältnisse zu wenig beachtete, wodurch das Werk unnötig scharf wirke, rechnet Fritz Muggler sie in seiner Rezension zu „den aufregendsten Schöpfungen der Zeit“. Die musikalische Kompromisslosigkeit ist ein wesentlicher Zug der Burkhardtschen Musik und am ausgeprägtesten in diesen *Triosonaten* op. 18 (1927), weshalb auch heute noch der Zugang zu dieser Musik erschwert ist und sie oft gegensätzliche Meinungen auslöst.

Cantus-firmus-Sätze: Variationen über

Hassler'sche Choralsätze op. 28 (1930/31)

Chronologisch folgen den *Triosonaten* «Variationen über Hassler'sche Choralsätze» op. 28 (1930/31). Der erste Zyklus über den Choral «Aus tiefer Not» entstand aus innerem Antrieb. Er ist Ernst Isler gewidmet, der das Werk vermutlich am 26. September 1930 im Zürcher Fraumünster uraufführte. Isler schrieb Burkhard diesbezüglich: «Es sei ihm eine

Ehre, seinen Namen mit diesem prächtigen Werk dauernd verbunden zu wissen».

Der zweite Zyklus über den Choral «In dulci jubilo» war ein Auftragswerk von Dubs, Leiter des Häusermannschen Privatchores. Die Komposition Burkhardts sollte sich thematisch in das Weihnachtskonzert vom 3. Dezember 1931 im Zürcher Fraumünster einfügen, wo es dann durch den Organisten Kurt Wolfgang Senn zur Uraufführung gelangte. Dubs beurteilte das Werk als „stark und schön“.

So wie die beiden *Triosonaten* unterschiedlich gehalten sind, weisen auch die beiden *Variationszyklen* Divergenzen auf: Während der zweite Zyklus zur Gattung der Cantus-firmus-Variation zählt, beruht der erste auf kanonischen Techniken. Beiden Werken gemeinsam ist, dass sich in der Mitte des Werkes (Variation IV im op. 28/1, Variation V im op. 28/2) ein zentrales „Herzstück“ befindet. Sie sind mit „Lento“ (op. 28/1) beziehungsweise mit „sehr langsam“ (op. 28/2) betitelt und von ungeheurem tiefem Ausdruck. Tappolet bezeichnete das Lento von Nr. 1 als „das Verinnerlichteste, Abgeklärteste [...]“, was es mit dem langsamen Satz in Kaminskis Choralsonate zusammen, in neuer Orgelmusik gibt.“ Ernst Isler schrieb von einem kolorierten Choral, „der schönsten, gelösten und dabei absolut modernen Art mit ganz wundervollen Schlusswendungen“.

Karl Heinrich David schreibt in der Kritik zur Uraufführung folgendes:

„Der Choral «in dulci jubilo» in Hasslers prächtigem Tonsatz leitete zum zweiten Teil über. Willy Burkhard hat Orgelvariationen über diesen Choral geschrieben. Seine kühn dissonanten Figurationen liessen erst den Gegensatz zwischen alter und neuer Zeit etwas scharf zum Bewusstsein kommen. Eingesponnen vom Zauber, den die Alten auslösten, musste man sich plötzlich umstellen. Und doch imponierte Burkhard wieder durch den ausgedehnten Plan seines Werkes, durch den harmonischen Stimmungszug des lyrischen Mittelteils, durch die knappe Steigerung am Schluss.“

(Schweizerische Musikzeitung 71 / 1931)

In der Kritik zur Uraufführung von «Aus tiefer Not» schrieb er:

„Besonderes Interesse rief aber die Uraufführung eines Werkes des Berner Komponisten Willy Burkhard hervor. Ernst Isler hat sich mit der klaren und farbenreichen Gestaltung dieses schwierigen Stückes entschieden ein Verdienst erworben. Es handelt sich um Variationen über einen herrlichen alten Choralatz von H. L. Hassler «Aus tiefer Not schrei ich zu dir». Auf

den Choral folgen zuerst drei kontrapunktische Variationen, zwei-, drei- und vierstimmig in kanonischer Führung von herber Linearität. In starkem Gegensatz dazu stehen die folgenden Meditationen, in denen fesselnde neu-romantische Stimmungen aufklingen. In einem tokkata-ähnlichen Stück findet Burkhard wieder den Weg zum Anfangsstil, den Beschluss bildet eine kräftig intonierte, wieder kontrapunktische Variation. Ein interessantes Beispiel zum Verschmelzungsprozess, der heute zwischen Altem und Neuem angestrebt wird und der hier bereits zu einem positiven Resultat von persönlicher Haltung geführt hat.“

David bezeichnet den Zyklus zwar als schwierig, es gibt aber einige Variationen, die sehr gut zu spielen sind und beim Publikum gerne gehört werden. Gerade die IV. Variation, mit ihrem meditativen Charakter findet auch beim sonntäglichen Gottesdienstbesucher grossen Anklang.

Konsolidierung: Fantasie op. 32 (1931)

1931 folgte den Variationskompositionen eine Fantasie op. 32. Die Gliederung des Werks in ein präludierendes Andante tranquillo und eine Fuge (Allegro) mit abschliessender Coda (Grave-Allegro) gemahnt weniger an die klar zweigeteilten Präludien (Toccaten, Fantasien) und Fugen Bachs als an die Präludien etwa Buxtehudes. Willi Schuh empfand das Werk mit seinem „herb-dissonanten Linearstil“ gegenüber „Aus tiefer Not“ als „um vieles gelöster, freier und phantasievoller“, Hermann Leeb erkannte die Fähigkeit Burkhards, „in aller Straffheit Lockerung zu erreichen“, und Karl Heinrich David vermerkte in der Schweizerischen Musikzeitung, das „originelle Stück“ weise einen „bemerkenswerten Fortschritt in sicherer, flüssiger Gestaltung“ auf. In Bezug auf die Variationen schrieb Ernst Isler an Burkhard, die Variationen habe er „gedanklich grösser, phantasiereicher“ empfunden als die Fantasie.

Obwohl Ernst Isler unter einigen anderen Organisten sehr viel zur Verbreitung der Orgelwerke Burkhards beitrug, gelang es Burkhard erst 1932, sich beim Verlag Schott zu etablieren. In einem Brief vom 1. März 1932 schreibt der Verlag an Burkhard:

„Die prächtigen Orgelstücke werden wie das Te Deum im Konzertsaal ihre Wirkung nicht verfehlen, in der Kirche allerdings nur von denjenigen Organisten begrüsst werden, die über grosse technische und musikalische Fähigkeiten verfügen“.

In einem späteren Brief des Verlages an Burkhard vom 6. Juli 1932 wird seine Etablierung bestätigt:

„Sie haben uns mit Ihren ausgezeichneten Orgelwerken derartig verwöhnt, dass wir nunmehr den uns im übrigen gewohnten grossen Massstab an alle Ihre Werke anlegen müssen, [...]“.

Die «leichten Orgelsachen für kirchlichen Gebrauch» Werke o. Op. (1932/33)

Im engen Zusammenhang miteinander stehen die Partiten über «Grosser Gott, wir loben dich» und «Wer nur den lieben Gott lässt walten», sowie «Präludium und Fuge». Auf Anregung Walter Tappoletts entstanden diese Werke, die unter dem Titel «leichte Orgelsachen für kirchlichen Gebrauch» o. Op. (1932/33) wesentlich leichter zu spielen sind als ihre grossen Schwester, die Variationen. Als „leicht“ kann man aber wohl keines der Werke bezeichnen: „leicht bis mittelschwer“ ist «Wer nur den lieben Gott lässt walten», die anderen beiden Werke hingegen werden als „mittelschwer“ eingestuft. Die Tauglichkeit, im Gottesdienst Verwendung zu finden, hat 1970 der Zürcher Organistenverband anerkannt, fand doch «Präludium und Fuge» Eingang im Band «Zeitgenössische Orgelmusik im Gottesdienst». Alle drei Werke erfüllen jedoch den Wunsch Tappoletts, dass diese auch auf kleineren Orgeln gut darstellbar sind.

Der Zyklus «Wer nur den lieben Gott lässt walten» beschränkt sich auf fünf Variationen und ist spieltechnisch leicht ausführbar, insbesondere dank dem für Burkhard atypischen gänzlichen Verzicht auf Konflikt rhythmischen. Die metrischen Verhältnisse sind ausser der bewegten Mittelstimme in Variation III (Hemiolenbildung) eindeutig; der Bezug zum Choral ist leicht nachvollziehbar, ohne das Burkhard Kompromisse eingegangen wäre, die seinem Selbstverständnis entgegengestanden hätten. Ähnlich des «In dulci jubilo» ist auch «Grosser Gott» auf Kanons ausgerichtet. Der Bezug zwischen Kontrapunkt und Choral ist im Vergleich zu «Wer nur den lieben Gott lässt walten» kaum mehr wahrnehmbar.

Dies gilt auch für «Präludium und Fuge». Thematisch besteht zwischen den beiden Teilen keinen Zusammenhang. Dies ist womöglich eine Folge davon, dass Burkhard das Werk in der Absicht, es in eine Sammlung zu integrieren, wohl als Eingangs- und Ausgangsspiel konzipiert hatte. Das kurze Präludium, «In der Art einer Improvisation» zu spielen, beeindruckt durch die scheinbar leicht hingeworfene Werkidee voll innerer Logik. Im Gegensatz dazu steht die Fuge, die in anspruchsvoller Fünfstimmigkeit eher akademisch anmutet: Schon das Thema mit seinen Synkopen verweist auf kontrapunktische Tauglichkeit, insbesondere Engstführung. «Gerade dieses Stück», so Walter Tappolet, sei „ein typischer

Burkhard' dank der knappen und verdichtenden Durchformung treffend formulierter Einfälle, an denen es ihm ja nie gefehlt hat“.

Stilwende: Musikalische Übung op. 39 (1933/34; revidiert 1936)

Anlässlich eines mehrmonatigen Kuraufenthaltes in Montana im Sommer 1933 unterbricht Burkhard die Arbeit am Oratorium «Das Gesicht Jesajas», um sich kleineren Werken zu widmen. Daraus entsteht eine mannigfache Bearbeitung einer Choralmelodie aus dem Jesaja (Neuvertonung des Lutherschen 12. Psalms «Ach Gott vom Himmel sieh darein» für Orgel und Chor, von Burkhard selbst als «Musikalische Übung» betitelt. Er nennt sie «Übung», da dieser Titel auch erklärt, «[...] warum das Werk mit konstruktiven Elementen so geladen ist» (so Burkhard in einem Brief an seine Frau). Mit dem Musikalischen Opfer oder der Klavierübung von Bach zu vergleichen bleibt insofern fraglich, als sich Burkhard damit auf die gleiche Ebene mit Bach hätte stellen wollen. Das Werk ist in drei Teile gegliedert: Einen ersten zweistimmigen Teil, einen zweiten dreistimmigen Teil und einen dritten vier- bis mehrstimmigen Teil. Burkhard selbst schrieb an Tappolet:

„Alle Arten der Verarbeitung kommen vor: viele Kanons (darunter auch sehr komplizierte mit Umkehrungen etc. Doppelkanons), Fugen, dann wieder c.f. mit freien Gegenstimmen; c.f. figuriert; einfache harmonische Sätze; aber auch ein achttimmiger Doppelchor; fugierte Sätze mit c.f. in der Oberstimme oder im Bass; eine Passacaglia für Orgel usw.“

Die einzelnen Zyklen weisen wohl einen logischen Aufbau auf, können aber auch als einzelne Werke oder in einer anderen Zusammensetzung gespielt werden. Heinz Roland Schneeberger, der sich mit der Möglichkeit befasste, Musik Burkhardts im Gottesdienst aufzuführen, konzentrierte sich vor allem auf Werke aus der «Musikalischen Übung»: Er schrieb: „Die Orgelmusik Willy Burkhardts“ werde „von einem grossen Teil der Organisten auf der Seite gelassen in der Annahme, sie sei ohnehin zu schwer und nur für ein paar ‚Spezialisten‘ bestimmt“. Mit dem vorliegenden Werk sei nun aber „eine Lanze“ gebrochen.

„In mehr kammermusikalischem als ‚brausendem‘ Sinne“: Sonatine op. 52 (1938)

Die Sonatine entstand im Auftrage Hans Balmers, der sich eine „Komposition für Orgel allein (in mehr kammermusikalischem als ‚brausendem‘ Sinne) wünschte. Ursprünglich wollte Burkhard eine Triosonate schreiben, änderte seinen Plan jedoch, als Balmer Bedenken bezüglich der Ausführung hatte,

da er sich selbst noch nicht an die schwierigeren Werke Burkhardts gewagt habe. So entstand eine dreisätzige Sonatine „nicht eine Sonatine im klassischen Sinne“ wie Burkhard selbst formulierte:

- I. Toccata (allegro moderato);
- II. Trio (Andante cantabile);
- III. Tema con Variazioni e Fughetta
(Tema: Allegro grazioso; Fughetta: Allegretto).

Theodor Käser, Schaffhausen hat das Stück als das „liebenswertigste und intimste Werk, das Burkhard der Orgel geschenkt hat“ bezeichnet; als eine „meisterliche, ganz welt-zugewandte Sonatine“ beschrieb er sie an anderer Stelle. Ernst Mohr sah in dieser Komposition „die neu erwachende musikalische Vitalität“ nach Burkhardts langer Krankheit. Was aber macht die Liebenswertigkeit, Intimität, Weltlichkeit, Vitalität der Sonatine aus? Äusserlich sind es Diminutiva wie Sonatine und Fughetta oder Tempobezeichnungen wie Andante cantabile, Allegro grazioso und Allegretto, Formulierungen, wie sie in ihrer Ansammlung für Burkhardts sonstiges Orgelschaffen atypisch sind. Für die Realisierung dieser Momente entscheidend war anscheinend die Stimmenzahl, die es Burkhard erlaubt, frei zu agieren. Die vorherrschende Dreistimmigkeit steigert sich bis zur 4- bis 5- bis 7-Stimmigkeit. Dieses Spiel mit der Stimmenzahl, diese Ungebundenheit erlaubte es dem Komponisten, mit einfachen Mitteln Kontrastwirkungen zu erzielen und die Gliederung der Komposition dem Hörer leicht fassbar zu vermitteln. Die Sonatine, ursprünglich für eine „kleine aber schöne Orgel“ (so Balmer) der Waisenhauskirche gedacht lässt sich „ohne viel Registrierkünste“ (so Burkhard) auf einer kleinen Orgel sehr gut darstellen. Teils setzt Burkhard zwei Manuale voraus. Während er bei der Toccata bewusst keine Angaben zur Manualverteilung macht „um dem Organisten freie Hand zu lassen“ wollte er die III. Variation auf zwei Manualen realisiert sehen. In einem Briefwechsel mit Hans Balmer formulierte Burkhard Interpretationsangaben bezüglich Dynamik und Manualverteilung, wie sie sich zu andern Werken nicht finden, wobei er sich immer von der Praxis leiten liess. Die Sonatine wurde am 8. Dezember 1939 im Zwinglihaus Basel uraufgeführt.

Persönlicher Ausdruck: Fantasie und Choral:

«Eine feste Burg ist unser Gott» op. 58 (1939)

Im Frühjahr 1939 gelangte Kurt Wolfgang Senn mit der Bitte an Burkhard, eine Fantasie über den Choral «Eine feste Burg ist unser Gott» zu schreiben, die im Rahmen der Berner Abendmusiken uraufgeführt werden sollte. Bevor Burkhard mit dem Auftrag beginnen konnte, brach am 1. September 1939 der zweite Weltkrieg aus. Dieser bildete nun auch den

Hintergrund des neuen Orgelwerkes. Robert Steiner schrieb über die Erstausgabe der Komposition:

„Man wird das Werk am ehesten verstehen, wenn man es nicht als eine Choralfantasie betrachtet, sondern als eine Fantasie über den Text ‚Und wenn die Welt voll Teufel wär‘; das Gelingen und die göttliche Wahrheit bringt dann der darauffolgende Choral, d.h. die Strophe ‚Das Wort sie sollen lassen stahn‘. Hier treten wir in eine andere Welt voll gebundener Ordnung; in dem herrlichen fünfstimmigen Gravesatz mit den feierlich schreitenden Vierteln im Pedal findet die verworrene Fantasie ihre Lösung.“

Kurt Wolfgang Senn beschreibt die Wirkung des Werks auf das Publikum in einem Brief vom 26. September 1940 folgendermassen:

„Interessant war übrigens zu beobachten, wie verschieden die Wirkung Deines Stücks auf einzelne Leute war. Viele Leute, von denen man es gar nicht erwartete, sind ganz spontan darauf eingestiegen. Unter ihnen übrigens auch Moe [Moeschinger], der die Fantasie für eines Deiner besten Stücke hält. Von den verschiedensten Seiten hörte ich die Ansicht, die Auffassung des Chorals sei in dem Stück so negativ, so zerquält. Diese Ansicht beruht auf einem Missverständnis, indem Deine Art der harmonischen Behandlung nicht verstanden, eben als ‚negativ‘ und ‚zerquält‘ empfunden wird. Solchen Leuten ist nicht zu helfen. Sie brauchen eben einfach das ‚sanfte Ruhekitzen‘ einer konventionellen Harmonik.“

Glaubensbekenntnis: Choral-Triptychon op. 91 (1953)

Wie «Eine feste Burg» geht auch diese Werk auf eine Anregung Senns zurück. Während Burkhard im obengenannten op. 58 den Choral erst gegen Ende erklingen lässt, stehen in diesem Werk die Choräle im Zentrum. Burkhard sah folgendes Bild vor sich: In der Mitte das Hauptbild (Kreuzigung), links und rechts die beiden Seitenbilder (Geburt und Auferstehung). Zur C.f.-Behandlung schrieb Burkhard folgendes:

„In unserer Zeit sind auch dem gebildeten Zuhörer die Melodien nicht mehr so bekannt wie zur Zeit Bachs. Ich bringe deshalb die Melodie stets unverändert, ohne jegliche Verzierung. Die Verbindung mit der modernen Harmonik bringt übrigens schon an sich genug ‚Veränderung‘! In jedem Stück kommt mindestens einmal die ganze Melodie vor“.

Die verarbeiteten Choräle sind: Geburt Christi

- «Ich steh an deiner Krippe hier» und «Vom Himmel hoch», Kreuzigung - «O Mensch beweine dein Sünde gross», Auferstehung - «Christ lag in Todesbanden». Dass Burkhard gerade den Choral «O Mensch beweine dein Sünde gross» als Mittelteil wählte, war wohlüberlegt. Die erste Strophe verbindet Passionsgedanken mit weihnächtlichen und österlichen Momenten und bildet damit eine ideale <Mitteltafel>, zwischen den beiden <Seitenbildern>. Das Choral-Triptychon verlange, so Theodor Käser, ein „groses Instrument mit genügend Möglichkeiten, den c.f. hervorzuheben“, und die dynamischen Vorschriften erforderten „ein Schwellwerk, freie Kombinationen und einen gewandten Registranten“. Kurt Wolfgang Senn hat in seiner Aufnahme des Choral-Triptychons, die auf von Burkhard autorisierten Registrierungen beruht, auch den Rollschweller eingesetzt. Auch wenn für Die Geburt Christi eine mögliche Aufführung auf einem kleinen Instrument von Burkhard verbürgt ist: Zumindest für die Auferstehung ist Käfers Beurteilung zuzustimmen, denn nur auf einem ‚grossen‘ Instrument lässt sich die gewaltige Schlusssteigerung, der Jubel des „Halleluja“-Rufes, auch klanglich realisieren: Hier finden sich Imitationen, Eng- und Engstführungen der Schlusszeile sowie Quintparallelen. Mit einem neunstimmigen, fff gesetzten D-Dur-Akkord klingt Burkhard's letztes Orgelwerk aus.

Willy Burkhard's Orgelwerke heute

Die Rezensionen sprechen oft von Herbheit, kompromissloser Linearität, schwierige Werke etc. Oft setzen die Orgelwerke auch ein grosses Können voraus; es gibt aber da und dort einige Werke, die ohne grossen Aufwand sehr gut zu bewältigen sind, und gerade als Choralbearbeitungen auch im Gottesdienst für die Liturgie einen wichtigen Hintergrund bieten. Sehr zu empfehlen sind Werke aus der musikalischen Übung und vor allem die meditativen Sätze aus «Aus tiefer Not» und «In dulci jubilo». Diese sind auch für „harmoniegewöhnte“ Hörer sehr höfgeällig.

Burkhard hat wohl seinen eigenen persönlichen Stil gesucht und war ihm stets treu; Dieser ist jedoch nicht nur von Herbheit und Kompromisslosigkeit dominiert, oft finden sich auch späromantische Züge. Mit seiner Kontrapunktik bildet er ein wichtiges Bindeglied zwischen Alt und Neu. Burkhard äusserte sich zu seinem Stil folgendermassen:

„Es widerstrebt mir, meine Musik irgendwie stilistisch zu klassifizieren. Von einer gewissen Ausschliesslichkeit kann wohl nur bei einigen vor meiner Krankheit, also vor 1933, entstandenen Werken gesprochen werden, in denen ich bewusst einen strengen linearen Stil anstrebte.

Ungefähr vom «Gesicht Jesajas» an war ich jedoch bestrebt, meinen Stil aufzulockern und zu erweitern. War früher oft ein rücksichtsloses Nebeneinander der Linienzüge zu beobachten, so machte sich nun auch mehr und mehr das Bedürfnis nach harmonischer Bindung geltend, und neben die Schwarzweisswirkung trat immer häufiger auch die Farbe.“

Leider sind alle Einspielungen der Orgelwerke Burkhardts vergriffen. Die 1980 in der Kirche Amriswil /TG von zwölf Organistinnen und Organisten auf drei Schallplatten eingespielten Orgelwerke (alle oben besprochenen) wurden nicht auf CD überspielt und sind heute nicht mehr erhältlich. Es ist zu wünschen, dass die Aufführungen Burkhardtscher Musik, sich nicht nur auf das vergangene Jubiläumsjahr beschränken, sondern dann und wann wieder in Konzerten oder eventuell sogar auf einer CD auftauchen. ■



ORGELVESPERN

Reformierte Kirche HORGEN

Samstagabend jeweils 19.15 Uhr

10. März 2001 Vesper

Josef Schelbert, Tenor

Emmanuele Jannibelli, Orgel

Musik aus dem 19. Jh. von J. Rheinberger,

J. Bonnet u. a.

24. März 2001 Vesper zur Passionszeit

Jakob Wittwer, Orgel

Werke von C. Franck

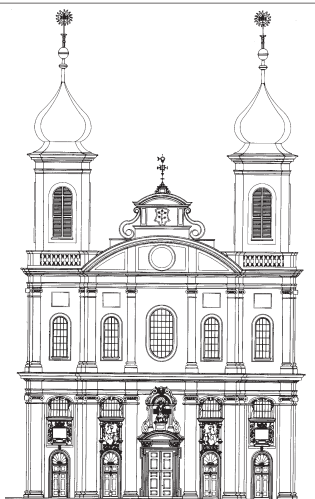
7. April. 2001 Vesper zum Palmsonntag

Jakob Wittwer

Werke von J. S. Bach und W. Burkhard

(Choral-Triptychon)

Kirchenmusik an der Jesuitenkirche Luzern



April 2001

So 15. 17.00 **Festgottesdienst an Ostern**

W.A. Mozart, Krönungsmesse
KV 317

Solisten, Chor, Jugendchor
und Orchester des
Collegium Musicum Luzern

Mai 2001

So 20. 9.30 **Festgottesdienst** anlässlich

des Barocken Mai 2001
Barocke Kirchenmusik aus
England
Vokalensemble Zürich
(Peter Siegwart)

Mai 2001

So 20. 15.00 **Oekumenischer Gottesdienst**

Barocke Kirchenmusik aus
Italien

Vokalensemble Luzern
(Hansjakob Egli)

17.00 **Vesper** (Alois Koch)

Do 24. 17.00 **Festgottesdienst an Christi Himmelfahrt**

Orlando di Lasso, Missa Bel'
Amfitrit' altera
Solistenensemble der
Musikhochschule Luzern

Juni 2001

So 10. 17.00 **Vesper an Trinitatis**

Werke von Antonio Vivaldi
Solisten, Chor, Jugendchor,
Schola Romana Lucernensis
und Orchester des Collegium
Musicum Luzern

Do 14. 17.00 **Gottesdienstgestaltung an Fronleichnam**

Studierende der Musikhochschule Luzern (Diplomgottesdienst)

So 17. 17.00 **Choralvesper**
(Choral meets Jazz)



Sonntag, 25.2.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Thomas A. Friedrich
Sonntag, 4.3.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Birmenstorf	-	Wolfgang Bretschneider
Sonntag, 18.3.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Karl Raas
Sonntag, 1.4.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Eggenwil	-	Christian Scheifele
Sonntag, 13.5.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Christian Ringendahl
Sonntag, 27.5.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Thomas Nipp
Sonntag, 10.6.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Birmenstorf	-	Gereon Krahforst
Sonntag, 24.6.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Stadtkirche Baden	-	Wolfgang Stockmeier
Sonntag, 8.7.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Bernhard Billeter
Sonntag, 22.7.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Spreitenbach	-	Rudolf Innig
Sonntag, 5.8.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Stadtkirche Baden	-	Peter Reichert
Sonntag, 19.8.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Stadtkirche Baden	-	Rudolf Lutz
Sonntag, 2.9.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Stadtkirche Baden	-	Françoise Matile
Sonntag, 16.9.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Eggenwil	-	Rudolf Meyer
Sonntag, 7.10.	-	17:00 Uhr	-	Ardina Nehring (Violine) und Jan Nehring (Cello)	-	
Sonntag, 21.10.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Spreitenbach	-	Robert Schmid
			-	Kirche St. Anton Wettingen	-	Orgelklasse Monika Henking
						Hochschule für Musik Luzern:
				Marlene Flammer, Silvia Wagner unter Mitwirkung von Brigitte Brouwer (Violine)		
Sonntag, 4.11.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Kirche Oberrohrdorf	-	Jonas Herzog
			-	Orchester der Musikschule Winterthur, Leitung: Christoph Rehli		
Sonntag, 18.11.	-	17:00 Uhr	-	Kath. Stadtkirche Baden	-	Hans Zumstein
			-	Dominik Zumstein (Violine)		
Sonntag, 25.11.	-	17:00 Uhr	-	Kirche St. Anton Wettingen	-	Verena Friedrich
			-	Christoph Kradolfer (Oboe)		

Eintritt: Erwachsene Fr. 20.— (ermässigt Fr. 10.—), Kinder bis 12 Jahre gratis / 20% Ermässigung mit dem ‚Rheinberger-Pass‘

Organisten-und Chorleiterverein Kanton Schwyz

Kurse 2001

Kurse für Chorleitung

1. Kurs

Samstag, 31. März 2001

im Singsaal der Kantonsschule Pfäffikon

chorische Stimmbildung

(Wie kann ich den Chorklang in meinem Chor konsequent verbessern)

Referent: Klaus Heizmann, Wiesbaden

10.00 - 12.00 Uhr

gut singbare Chorliteratur zum KG

Referent: Bernhard Isenring, Pfäffikon

14.00 - 16.30 Uhr

2. Kurs

Samstag, 8. September 2001

im Pfarreizentrum Eichmatt in Goldau

Probentechnik

(Wie gestaltet man die Proben auf interessante und lehrreiche Art)

Referent: Thomas Kuster, Orpund

10.00 - 12.00 Uhr

Arbeit mit Orchester

(präzise Dirigiertechnik, Umgangssprache, Schwierigkeiten)

Referent: Stefan Albrecht, Brunnen

14.00 - 16.30 Uhr

Genauere Informationen erscheinen in der vereinsinternen Zeitschrift Vox humana oder können bei der Präsidentin Esther Rickenbach (041 / 855 31 09) angefordert werden.

Der zweite Kurs kann sowohl als Aktivteilnehmer/in (Dirigiermöglichkeit) oder als Hörer/in (als SängerIn) besucht werden.

Die Kurse sind für Mitglieder des Organisten- und Chorleitervereins Kanton Schwyz unentgeltlich, für Nichtmitglieder kosten sie Fr. 25.—.

Chorliteratur zum neuen KG / RG

Bisweilen ist die Einführung des KG / RG abgeschlossen, die ersten Stürme von Begeisterung und Kontroversen überstanden und der Alltag wieder eingeleitet - der Alltag mit dem den neuen Gesangbüchern wohlverstanden. War der Chor wohl anfänglich oft in der Funktion des Vorsängers und durfte oft „nur“ einstimmig oder im Kanon der Gemeinde die Lieder vorsingen, so kann er nun zu einer interessanteren Epoche schreiten: Gefragt sind nicht nur Cantionalsätze, wie sie im ebenso neu erschienenen Cantionale enthalten sind, sondern auch andere Chorliteratur, vor allem solche, die auch auf die neuen Gemeindeglieder abgestimmt ist, sei es tonartlich, rhythmisch oder textlich. Da die alten Verzeichnisse noch nicht auf die neue Situation adaptiert wurden, beziehungsweise neue Verzeichnisse erst noch im Entstehen begriffen sind, stehen Chorleiter oft vor dem Problem, wo suche ich denn zu jenem Lied ein passender schöner Chorsatz. Bernhard Isenring möchte uns in seinem praxisbezogenen Kurs dreistimmige und vierstimmige Chorliteratur zum KG / RG vorstellen und diese gerade ausprobieren. Er wird uns verschiedene Formen aufzeigen und diverse Bezüge zu den Gesängen herstellen. Der Kurs wendet sich nicht nur an ChorleiterInnen an, sondern auch an ChorsängerInnen. Es wäre schön, wenn die ChorleiterInnen auch Leute aus ihren Chören mobilisieren könnten.



Bernhard Isenring, Leiter des Vokalensembles 80, Organist, Schulmusiker und Chorleiter, erhielt seine Ausbildung an der Musikakademie und der Universität Zürich und bildete sich anschliessend in Sologesang bei Nina Nüesch und Werner Ernst weiter. Seit 1974 ist Bernhard Isenring Hauptlehrer für Musik (Orgel, Klavier, Gesang, Chor und Schulmusik) an der Kantonsschule Pfäffikon SZ. 1980 gründete er das Vokalensemble 80. Bernhard Isenring leitet ebenfalls den Chor der Heilig-Kreuz Kirche, Zürich-Altstetten. Er ist Beisitzer im Vorstand des Organisten- und Chorleitervereins Kanton Schwyz.

Chorische Stimmbildung heute

Klaus Heizmann

(Vorwort zum neuerschienenen Heft:
„200 Einsingübungen für Chöre und Solisten“)

Ein ausgewogener, homogener und natürlicher Chorklang kommt nicht von alleine, sondern muss durch gezielte Übungen erlernt und „erhört“ werden. Chorische Stimmbildung kann und will nicht den Sängerinnen und Sängern eine künstlerische Gesangsausbildung vermitteln, sondern nur das nötige handwerkliche Rüstzeug mit auf den Weg in eine fruchtbare Chorarbeit geben.

Die Bedeutung der chorischen Stimmbildung ist erfreulicher Weise in den letzten Jahren immer mehr und mehr erkannt worden. In dem kürzlich erschienenen Heft: „200 Einsingübungen für Chöre und Solisten“ habe ich Übungen zusammengestellt, die ich auf meinen vielen Reisen bei professionellen Chören und Laienchören im In- und Ausland gesammelt habe. Alle Chorleiter, mit denen ich über dieses Projekt sprach, hatten eines gemeinsam: Sie waren immer auf der Suche nach neuen interessanten Einsingübungen, denn das jahrelange Singen immer derselben Übungen bringt Unkonzentriertheit und Langeweile. Ich wünsche mir deshalb, dass mit diesen Einsingübungen frischer Wind in die Chöre kommt und dass man vor jeder Übungsstunde darauf gespannt ist, mit welchen Überraschungen der Chorleiter die Zeit des Einsingens gestaltet.

Es ist unerlässlich, dass man den Chorsängern immer wieder erklärt, wie wichtig diese Einsingübungen sind. Nämlich genauso wichtig wie das Aufwärmen eines Sportlers zu Beginn eines Trainings oder vor einem Wettkampf. Wenn auch der Einzelne am Anfang bei sich keine allzu grossen Fortschritte wahrnimmt, wird die Summe der kleinen Verbesserungsschritte beim einzelnen Chorsänger den Gesamtchorklang erheblich verbessern. Ermüdungserscheinungen werden seltener und das Volumen und der Klang des Chores werden an Intensität, Homogenität und Farbigkeit gewinnen. Ausserdem wird die Stimme tragfähiger, geschmeidiger und widerstandsfähiger. Wichtig ist, dass sich der Chorleiter intensiv mit seiner eigenen Stimme beschäftigt, denn alle Übungen sollte er an seiner eigenen Stimme mehrmals ausprobieren, bevor er vor den Chor tritt. Er sollte nur solche Übungen einsetzen, mit denen er selber auch gut zurechtkommt.

Die menschliche Stimme ist das sensibelste und empfindlichste aller Instrumente. Nur mit schonendem und verantwortungsvollem Einsatz über Jahrzehnte hinweg kann man sie gesund und leistungsstark erhalten. Die chorische Stimmbildung und die Einsingübungen können dazu einen wertvollen und bleibenden Beitrag leisten.



Klaus Heizmann

Er wurde 1944 in Haan/Rheinland geboren. Nach dem Musikstudium in Düsseldorf und Fort Wayne, Indiana / USA begann er 1968 seine vielseitige Tätigkeit als Chor- und Orchesterdirig-

gent, Komponist, Tonträgerproduzent und Musiklektor. Er komponierte über 500 Lieder (darunter ca. 200 Kinderlieder), die alle in Notenausgaben veröffentlicht wurden (die meisten erschienen auch auf Tonträgern) und bearbeitete über 1000 Lieder, die alle im Druck erschienen sind. Er schrieb 3 Oratorien, 5 Kantaten, 4 Kindermusicals, zahlreiche Musikfachbücher, brachte über 55 Notenbücher heraus und war der Herausgeber von Notenblattserien für Jugend- und gemischte Chöre. Ausserdem produzierte er über 300 Tonträgeraufnahmen in Deutschland, Los Angeles, Prag, Johannesburg etc. und ist als Musikpädagoge tätig. Klaus Heizmann wohnt in Wiesbaden.

Orgelreisen

Reise der Organistenverbände Luzern-Zug-Schwyz zu den Bach-Stätten in Thüringen

16.-20. April 2001

Interessenten können bei der Redaktion die Unterlagen anfordern.

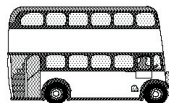
Reise ins Wallis und in die Westschweiz mit Besuch des berühmten Orgelmuseums.

Datum wird noch bekanntgegeben.

Reise zur Bossard-Orgel in St. Urban unter der Leitung von Werner Endner

Samstag, 20. oder 27. Oktober 2001

Datum wird noch bekanntgegeben.





Erschallet ihr Lieder
erklinget ihr Saiten,
wo selige Zeiten!
Gott will sich die Seelen
zu Tempeln bereiten.
BWV 172

Tief betroffen nehmen wir Abschied von Sekundarlehrer und Organist

Josef Kälin-Dober

9. August 1940 - 4. Februar 2001

Unverhofft verstarb er am 4. Februar 2001. Mit seinem grossen Einsatz als Lehrer und Organist in Küssnacht und als ehem. Präsident des Organistenvereins Kanton Schwyz wird er uns immer in Erinnerung bleiben.

Seinen Angehörigen entbieten wir unsere aufrichtige Teilnahme.

Dreissigster: Samstag, den 3. März 2001
9.00 Uhr
in der kath. Pfarrkirche
Küssnacht a. Rigi



MUSIK ZU
ST. KATHARINA
HORW

Sonntag, 25. März 2001,
17.00 Uhr
Orgelkonzert

Martin Heini, Orgel

Werke von Johann Sebastian Bach

www.chororgel.ch

Impressum:

Redaktion:

Esther Rickenbach
Tennmattstr. 28a
6410 Goldau
Tel / Fax 041 / 855 31 09

e-mail: esther.rickenbach@chororgel.ch

Erscheint vierteljährlich:

Anfang März, Mai, September, Dezember

Redaktionsschluss

jeweils Mitte Februar, April, August, November

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15. April 2001

Konzerte der Musikhochschule Luzern

März 2001

So 18. 17.00 Festsaal Schweizerhof
Frühlingskonzert der Chamber Soloists Lucerne

Schönberg/Webern: Kammer-sinfonie op. 9 für
Flöte, Klarinette,
Violine, Violoncello und Klavier
Brahms: Klavierquartett op. 25 g-Moll

Di 20. 18.00 Ensemble-raum Dreilinden
Studiokonzert Dave Rees, Saxophon

Di 27. 19.30 Mozartsaal
J.S. Bach, **Das Wohltemperierte Klavier**
Massimiliano Raschiotti, Cembalo

Do 29. 20.00 Matthäuskirche
Konzert im Rahmen des Studios für Zeitgenössische Musik

Komponistenporträt Klaus Huber,
Leitung Josef Kost

April 2001

Do 05. 12.30 Jesuitenkirche
Orgelmusik von Rudolf Kelterborn und Thüring Bräm
Mutsumi Ueno, Orgel

Fr 06. 20.00 Beromünster
Kommentiertes Konzert
Werke von **Schweizer Komponisten**

So 08. 19.30 Jesuitenkirche
Konzert der Osterfestspiele 2001
Krzysztof Penderecki, Credo
Solisten, Sängerknaben Luzerner Kantorei,
Akademiechor Luzern, Chor und Orchester der
Musikakademie Krakau, Junge Philharmonie
Zentralschweiz
Krzysztof Penderecki, Leitung

Fr 13. 20.00 Jesuitenkirche
J. S. Bach, Johannes-Passion BWV 245
Solisten, Luzerner Sängerknaben, Luzerner
Sängerknaben, Kantorei, Les Garçons, Jugend-
chor, Chor und Orchester
des Collegium Musicum Luzern

Mi/Do 25./26. 20.00 Neuer Konzertsaal
Abo-Konzerte des Luzerner Sinfonieorchesters Luzern
Gabriel Fauré, Requiem
Solisten, Mozart-Ensemble Luzern,
Luzerner
Sinfonieorchester